

Dasel Sams Lebungslager, die rund hundert Millionen kosten.

Die für die Organisation einer Armee, wie die der Staaten sie geplant, erforderlichen Vorbereitungen, zu denen auch die Anlage der Kantonnements- oder Lebungslager gehört, sind an und für sich schon eine riesige Arbeit, die wie man sich wohl leicht vorstellen kann, auch riesige Summen verschlingt und ein ungeheures Heer von Arbeitern erfordert, das möglichst rasch die mannigfachen Pläne für die hölzernen Städte ausführt, die den Rekruten während der Verweilzeit als Unterkunft dienen werden. Wie die Pläne-Kontrollen im Westen, sind auch diese Kantonnements-entwürfe über Nacht wie Pilze aus der Erde gewachsen.

Die Schwierigkeiten, die sich den Kontraktoren, die den Bau dieser Lebungslager übernommen hatten, entgegenstellten, schienen dem gewöhnlichen Sterblichen unüberwindlich, da es aber weniger auf die Höhe der Kosten als auf eine rasche Ausführung des Werkes ankam, wurde Unmögliches möglich gemacht, so voll ausgefüllt, mit Wasserzufuhr, Drainage, elektrischen Leitungen für Beleuchtung und Kraft, Posten, Feuerwehr, Transportgelegenheiten verlebene Städte wurden in kürzester Zeit an Punkten errichtet, die vielfach einer Bildnis gleichen.

Von den 16 Kantonnements-Plänen nur zwei hinter die für die Fertigstellung vorgeschriebene Zeit zurück, darunter das Camp Upton bei Napbank, Long Island, das zur Aufnahme der in der Stadt New York und den umliegenden Counties auszuhebenen Rekruten bestimmt ist. Dieses Camp hatte mit der Schwere der Aufgabe zu kämpfen, daß es am Ende einer 60 Meilen langen eingeleiteten Eisenbahn lag. Zu einem mangelhaften Transport stellte sich die Abwesenheit des Plages, dessen unweibliche Umgebung und die daraus erwachsende Schwierigkeit, eine ausreichende Zahl von Arbeitern zu bekommen.

Als Gegenstück zu Napbank kann das Camp Taylor bei Louisville, Ky., gelten, das in 60 Tagen fertiggestellt war. Auch die Unternehmer, denen der Kontrakt für die Bauten des Camps Dix bei Wrightstown, N. J., zugesprochen war, zeigten, was aus diesem Gebiete geleistet werden kann. Ihre Arbeiter errichteten eine vollständige zweistöckige Baracke, die 200 Rekruten aufnimmt, innerhalb 10 Stunden. Innerhalb dieser zehn Stunden wurde das Terrain geläutert, die Ingenieure steckten den Bauplan ab, Carpenter zogen die Richtschnüre, Köcher für die Grundpfosten wurden gegraben, letztere eingemauert und abgesetzt, das aus Balken und Pfosten bestehende Gerippe errichtet, die Außen- und Innenwände angebracht, Fußböden gelegt, das Dach errichtet und die Fenster eingepaßt. Wie gesagt, innerhalb 10 Stunden war das Gebäude einschließlich der Ventilationsvorrichtungen, vollendet.

Das war natürlich gewissermaßen ein Kunststück und man wollte keineswegs eine Garantie dafür übernehmen, daß man mit derselben Fertigkeit fortfahren konnte. Ein Camp bedurfte eines Arbeiterheeres von 70-100 bis 10,000 Mann, die von zwei bis drei und dreieinhalb Monate beschäftigt waren. Das Camp Upton, das etwas kleiner ist, als die übrigen, besteht aus 1200 zerstreuten Gebäuden, während andere deren bis zu 1600 zählten. Außer den Baracken umfassen die Lager Küchen, Sturz- und Abort-, Hofplätze, Verordnungsgebäude, Kirchen, Schulen, Klubs, Besatzungskantinen, Proviantlager und Handwerker-Theater.

Das für die verschiedenen Camps auszuweisende Terrain war fast ausnahmslos ohne jedes Verkehrsmittel, es mußten also vor allem, um mit den nötigen Vorräten beginnen zu können, ungeachtet der weiten Wege angelegt werden, denen später gebührende Strafen für den schweren Transport folgten. Zu diesem Zwecke war es an manchen Stellen unternommen, sich einen Weg durch Wälder zu bahnen. Die Arbeiter fällten die Bäume, hoben die Stämme aus, verbrannten das Buschwerk, pflügten die Erde auf, inbesserten den Grund, walzten und stellten die Oberfläche und der provisorische Bahndamm fertig. Als Drainage diente ein mittels eines pflugartigen Instruments ausgehobener Graben, der in einer Ausgrabung von 6 Fuß im Quadrat und 4 Fuß Tiefe rabete.

Zu früheren Zeiten war die Errichtung eines Feld- oder Lebungslagers ein größter Teil der Mannschaften selbst überlassen und sie bestanden wie aus den illustrierten Magazinen jener Tage ersichtlich ist, zumeist aus elementar gebauten, hölzernen Schuppen, wobei Seiten, wo bei alle sanitären Vorkehrungen, wie sie in der modernen Kriegsführung überall getroffen werden, um Anbruch von Epidemien zu verhindern, außer acht gelassen waren, man in Washington von der

ging, die Pläne für die Lebungslager zu entwerfen, fand man im Büro des Quartermasters - Departments alle verlässlichen Zeichnungen von einschlägigen Baracken. Bei näherer Prüfung stellte es sich heraus, daß man zweistöckige Gebäude mit geringeren Kosten errichten konnte und man entwarf neue Pläne, die jedoch vom Oberarzt der Armee nicht gutgeheißen wurden, weil seiner Ansicht nach ein zu geringer Substanzhalt Luft der Mann vorgezogen war. Die Pläne wurden zurückgezogen und neue ausgearbeitet, die den Anforderungen in der angegebenen Richtung entsprachen.

Die Transportgelegenheiten sind für die Kantonnements, die von 35,000 bis 40,000 Mann nebst den Offizieren Unterkunft bieten müssen, von allergrößter Wichtigkeit. Da alles, was in einem solchen Lager an Bedarfsartikeln gebraucht wird, von außen herbeigeschafft werden muß, hat man hier eine ungeheure Aufgabe zu bewältigen. Am ungünstigsten in dieser Hinsicht ist das Camp Upton gelegen, trotzdem es verhältnismäßig nicht weit von der größten Stadt des Landes entfernt ist. Die Long Island Eisenbahn war gezwungen, mehrere ihrer Abteilungsstellen abzutragen, um einen Hiezweg von ihrer Hauptlinie nach dem Lager zu erbauen.

Um das Camp Dix in New Jersey mit der Eisenbahn zu verbinden, waren 33,110 Fuß Bahndämme erforderlich und um diese an Ort und Stelle bringen zu können, mußte vorerst eine hölzerne Brücke über einen Viertelmeile breiten Sumpf errichtet werden. Abgesehen davon, daß die Eisenbahnen jedem Camp für 30 Millionen Fuß Bauholz zu liefern mußten, hatten sie auch die Aufgabe übernommen, die Lager täglich mit Proviant für 7000 bis 10,000 Arbeiter zu versorgen. Da die Lager jetzt vollendet sind und sich rasch mit Rekruten anfüllen, die täglich Umwegen von Proviant vergebren, sehen die Bahnbeamten bereits mit Besorgnis den unausbleiblichen Witzards entgegen, die ihnen während des kommenden Winters zu schaffen machen werden.

Für die Wasserleitung eines jeden Camps waren Hauptleitungen von einer Gesamtlänge von 25 Meilen erforderlich und beiläufig 30 Meilen Drähte für die Beleuchtung von Hunderten von Gebäuden und der Straßen, denn ein Lebungslager ist gewissermaßen wie eine Stadt eingerichtet. Die Straßen und Abwässerungen unter militärischer Polizeiaufsicht, Küchenabfälle werden in Kläranlagen eingeleitet; selbst ein Straßeneinigungs-Department, sowie eine Feuerwehrröhre fehlen nicht. Feuer ist einer der gefährlichsten Feinde dieser aus eng aneinander gereihten Holzgebäuden bestehenden Lebungslager. Ein vom Winde begünstigter Brand würde mit rasender Geschwindigkeit über die Anlage hinwegziehen und Eigentümern im Werte von Millionen zerstören. Aus diesem Grunde sind die gegen Feuergefahr bestehenden Vorschriften äußerst streng und auf einem zentralgelegenen Turm hält eine Wache Tag und Nacht Ausschau nach der jüngernden Flamme. Die Feuergefahr war es auch, die dazu beitrug, daß man für Holzgewebe statt der sonstigen Dampfanlage errichtete, man bezweifelt aber, ob es möglich sein wird, in den leidighabenden Hauptverhältnissen, wenn das Thermometer einmal den Nullpunkt erreicht und das Quecksilber vielleicht noch tiefer sinkt, eine genügend hohe Temperatur zu erhalten, um den Aufenthalt in den Räumen einigermaßen angenehm zu machen; jedenfalls sind die Zeiten vorzuziehen.

Um die Lager mit der heutzutage unentbehrlich gewordenen Telephonverbindung auszustatten, waren die Telephongesellschaften vielfach gezwungen, meilenlange Zweiglinien, die hunderte von Pfosten und große Mengen an dem Material erforderlich, zu errichten. Die Telephonanlage ist genau nach dem Muster der in kleinen Städten üblichen eingerichtet. Die Verbindungen innerhalb des Lagers und nach außen hin werden durch eine Zentralstelle vermittelt, und den Rekruten ist dadurch Gelegenheit gegeben, sich mit ihren Angehörigen und diese sich mit den Rekruten telephonisch in Verbindung zu setzen. Im letzteren Falle ist es nur nötig, daß der Name des Rekruten, die Nummer seines Regiments und die der Kompanie angegeben wird.

Es sind in drei Monaten Kantonnements für 700,000 Mann vollendet worden, und die Kosten jedes dieser Lebungslager beliefen sich auf von \$5,000,000 bis \$7,000,000. Die höchsten Gewinne der Kontraktoren beliefen sich auf 10 Prozent der Herstellungskosten; diese Profite wurden allmählich auf 6 und 5 Prozent reduziert, was immer noch eine große Gewinnsumme übrig läßt.

Der „Job“ kommt Dasel Sam auf rund hundert Millionen zu stehen.

Brotgetreide-Spekulation.

Die Theuerungspolitik in früheren Zeiten zu Hungersnöthen führte. Im Altertum. — Ungeordnete Witterungsverhältnisse eine furchtbare Begleiterin des Krieges. — Zwangsankäufe.

Eines der wichtigsten Probleme des Krieges ist heute die Versorgung der Millionenreiche mit genügendem Brotgetreide. Wie man sich damit in der antiken Welt im Krieg und Frieden abhelfte, darauf wirft ein Blick ins „Altertum“ wenig erfreuliche Lichter. Es entwickelt sich ein Bild, das erst von den meist übersehenen Nachweisen jener gefeierten Kultur spricht.

Bei den großen Schwierigkeiten und Unkosten des Transports war ein privater und internationaler Getreidehandel, ähnlich dem modernen, nur selten lohnend, nämlich in Zeiten der Hungersnot. Es entstand eine Spekulation auf lokale und partielle Hungersnöthe; es war nicht, wie heute, ein beliebiges Mittel zur Versorgung aller Länder mit dem nötigen Bedarf und möglicher Ausgleichung der Preise. Demofones erzählt in einer Rede von einem sehr merkwürdigen Kauf, mittels dessen mehrere Kaufleute auf jede Hungersnot in den Mittelmeerländern spekulierten, indem sie das Getreide aus den Ländern mit geringen Preisen in die mit Hungersnöthen bedrohten Länder brachten und sich die große Preisdifferenz zunutze machten, und auch Kenophon bestätigt ausdrücklich, daß die Getreidehändler auf die Hungersnöthe spekulierten, die im Altertum eben mangels ausgleichendem Getreidehandels an der Tagesordnung waren.

Manche Staaten trafen deshalb eigenartige Zwangsmaßnahmen. So waren alle öffentlichen oder mit öffentlichem Gelde gemieteten Schiffe, die in die getreidereichen Länder des Schwarzen Meeres fuhren, bei schwerer Strafe gehalten, die Rückfahrt zum Teil in Getreide zu füllen; aus der Rede des Demofones gegen Xerxes geht sogar hervor, daß der Phönizier eines Schiffes, das zwischen Athen und den griechischen Kolonien in der Ägäis Handel trieb und das Getreide, das er an Bord hatte, in einem anderen Hafen als Athen verkaufte, mit dem Tode bestraft werden konnte.

Diese Getreidenoth überall hatte eine bedeutsame andere Folge. Im Altertum war es schwer, eine Stadt von 10,000 Einwohnern mit Brotstoffen zu versehen. Daraus erklärt sich, warum die Städte im Altertum fast sämtlich sehr klein waren; daraus ergibt sich auch, daß wir nicht so leicht den hohen Zahlen glauben dürfen, bis zu denen man manchmal die Einwohnerzahl einiger von diesen Städten annehmen läßt. Daraus erklärt sich ferner, wie in einem durch Handel und Industrie reich gewordenen Lande wie Attika oder einem anderen, das sich durch Handel, Kapitalimport und seine zahllosen Eroberungen bereichert hat, wie Italien, und wo die Bevölkerung leicht vom Lande zur Hauptstadt abwanderte, die Schwierigkeit der Getreideversorgung eine sehr wichtige Frage der Politik wurde. Bekannt durch alle Jahrhunderte ist in der Schrift der römischen Gasse nach „panem et circenses“, nach Brot und Circusspielen, und in der Kaiserzeit hing der Besitz des Brotes mehr als einmal von dem Befehl des Kaisers, der Kornkammer des römischen Imperiums, ab. So spielt die Getreideversorgung in der antiken Welt, zur Getreidespekulation entartet, in vieler Hinsicht geradezu die ausschlaggebende politische Rolle.

Im Mittelalter war sodann die Hungersnot eine häufige, immer wiederkehrende Folgeerscheinung ungeordneter Witterungsverhältnisse, sie war stets eine furchtbare, menschenwürgende Begleiterin des Krieges. Um so verwunderlicher ist es, daß die trübenden und schmerzlichen Erfahrungen der lombardischen Regierungen nicht schon frühzeitig zu planmäßigen Vorkehrungsmaßnahmen, zu einer einheitlichen Gesetzgebung veranlaßt haben. Bis zur Reformation haben sich nur zwei Kaiser auf dem Gebiete der Theuerungspolitik beruht: Karl der Große und Konrad der Fünfte zur Zeit des Lateinereiches. Doch handelte es sich hierbei lediglich um eine theoretische Bestätigung durch Erlass von Verordnungen, während die weitesten Schwierigkeiten der Privatwirtschaftlichkeit der kleinen Machthaber und vor allem den Städten überlassen blieb. Die vom Volke gefürchten Rathsherren waren abhängig von der öffentlichen Meinung und ihren Wählern demoralisierbar. Und dem zweitgrößten Besochter will es manchen scheinen, als ob die nahezu allgütige Tätigkeit der Stadtväter einem nicht ganz objektiven Verantwortlichkeitsgefühl entsprungen sei. Trotzdem trat jene Theuerungspolitik nicht die Wurzel des Übels, sie richtete sich lediglich gegen seine Folgen, z. B. gegen die hohen Preise, den menschlichen Elend, der sich hauptsächlich in dem Preisbewußtsein geborenen Kornwucher zeigte. Der Hauptwucher der mittelalterlichen Theuerungspolitik war aber, die Lebensbedürfnisse auf die möglichste einfache Weise zu decken.

den der Erzeuger in die der Abnehmer zu übermitteln. Dabei zielen alle Verordnungen darauf hin, das Marktrecht des Käufers zu schützen, unter oft harter Zurückweisung des Händlers und Gewerbetreibenden.

Der Ausschlag der Theuerung hatte den Erlass von Ausfuhrverboten zur Folge; wucherischen Preissteigerungen wurde durch Festsetzung von Höchstpreisen begegnet. Wiederholt finden wir Zwangsankäufe von ausgebeizerten Getreidemengen. Besonders die Bäcker erzeuften sich einer fürsorglichen Aufmerksamkeit des Rathes. Sie erzielte sich dafür wenig dankbar und lehnten sich oft gegen die obrigkeitlichen Verordnungen. Dann wurde von allen der freie Brotmarkt verfallen, Brotlagen wurden festgelegt, Bestimmungen über das Gewicht und den Inhalt des Brotes getroffen, deren Befolgung streng überwacht wurde. Wer nicht Brot baden wollte, dem sollte ein Soldat zur Exekution ins Haus geleitet werden. Wer minderwertiges Brot gebacken hatte (man fand oft Sand im Brot), der wurde öffentlich ausgepeitscht. Schwere Verbrechen führte der Breslauer Rath mit der Bäckerzunft. Anderswo trat an die Stelle dieser Schmerzhaftigkeit und entehrenden Strafe das Schöpfen, d. h. das Untertreten in eine Wanne. Bei der Durchführung der Marktordnung bediente man sich allerlei Symbolismittelchen. So durften an manchen Orten die Händler nicht eher vom Preise steigen, bis sie das Korn verdorrt hatten, oder sie durften keinen Mantel, kein Oberkleid, keine Kopfbedeckung tragen, damit sie die Ungunst des Wetters besser erpöden.

Das einzige Vorbeugungsmittel, das die mittelalterliche Theuerungspolitik kannte, war die Anlegung von großen Magazinen, in denen zu guter Zeit Getreidevorräthe aufgespeichert wurden, die dann bei der Theuerung für mäßigen Preis verkauft oder gar an die Armen verteilt wurden. Schon im 14. Jahrhundert lösten sich kleinere Heiden (die Änen der jetzigen Brotmärkte) beobachteten, für die die Armen an bestimmten Tagen Brot erhielten. Ergriffen sich die Vorräthe, so wurde in den Privat- und öffentlichen Haushalten gehalten und der vorgefundene Bestand zu einem Zwangspreise beschlagnahmt. Auch die Einfuhr des Getreides wurde theils auf Rechnung der Stadt, theils von unternehmenden Kaufherren versucht. So schickte der Rath der freien Reichsstadt Augsburg Anno 1438 zwei Männer nach Wien, um für die bedrängte Stadt Getreide zu erstehen. Freundlich ließ sie Herzog Ludwig von Ungarn seines Landes Grenzen überschreiten, doch heraus ließ er sie nicht mehr mit ihren Vorräthen, die er für sein Land zurückbehielt. Andererseits erfuhr die Städte auch oft wohlthätige Unterstützung von den ihnen benachbarten Fürsten und Genossen, die ihnen zu angemessenen Preisen oder gar geschenktweise Getreide überließen. Schlimm war es für die Stadterhaltung, wenn die von ihr erlassenen Theuerungsvorschriften den Interessen einer weltlichen Gewalt widerstrebten. Dann gestellten sich zur schweren Sorgenlast noch Handel und Streit. Die Kirche und ihre Äbte beteiligten sich im Allgemeinen opferwillig am städtischen Fürsorge durch Verleihung von Kornsubsidien an das hungernde Volk. Auch die Privatwohlthätigkeit wurde mit offener Hand ausgeübt zur Linderung der unersättlichen Noth. Denn harrt waren die Folgen der Theuerung. Wohlhabende glanzten an den Bettelstab, der Hunger trieb das Volk zusammen, schürte noch auch die Klammern des Aukubens, Arantheiten vererbten die geschwächten Leiber, und der Tod hielt reiche Ernste. Dieser Kaufung von wirtschaftlichen Schwierigkeiten und Unheil war die Theuerungspolitik unserer Altordnen nicht gemacht. Sie arbeitete eben von Fall zu Fall, sie blieb ein mehr oder weniger machtloses Einreden im Augenblicke der Noth, wuchs aber nicht empor zu einer wirksamen Vorbeugung.

Wenn um halb sechs von den nahen italienischen Kasernen die Trompetenstöße der Reveille ertönen, erwacht auch der Waiitan zum Leben. Die Glocke der Capella Paolina ertönt, die Stadtpfaffen der Guardia Palatina trüben aus den Federn und die biederer Schweizer der „Guardia Svizzera“ greifen zur Helikarde. Im Waiitan wird es allenthalben lebendig, Kinder der Angestellten, Dienstboten, Ködinnen, kurz eine ganze Bevölkerung erfüllt die zahllosen Höfe, Treppen und Gassen. Notabene diese Vorkommnisse werden demnach aus dem eigenen Reichthum des Apollonischen Palastes beschwunden, denn der Paps hat den Bau von besonderen Wohnhäusern für die päpstlichen Angestellten, in der Nähe der Porta Triomfale, aber innerhalb der Vatikanischen Mauern, angeordnet. Eine Maßregel, die nicht weniger als zwei Millionen kosten soll, obgleich das Baubureau ja gar nicht in Frage kommt. Zur selben Zeit, als die italienischen Trompeten den Waiitan weckt, ertönt das Papses Kammer-

dienter, der im Zimmer neben seinem Herrn schläft, im Gemache S. D., nicht nach der bei der Messe als Sakristan.

Die Messe, die der Paps in seiner „Capella Paolina“, auf demselben Stodwerk mit dem Schlagschach, abzubaiten pflegt, wohnt niemand an. Erhalten dann und wann gewisse hochgeleitete Personen Erlaubnis, der päpstlichen Messe anzuwohnen, so bedeutet dies für den heiligen Vater immer ein Opfer, denn er hat sich nach dem unteren (dem zweiten) Stock zu begeben, wo sich die „Capella Paolina“ befindet, die infolge der Zuwallung von Publikum gefaltet, als sie einen ziemlich großen Vorkaum besitzt. Von diesem Vorkaum aus möhnen die Geliebten dem Regottesdienst an. Nach der Messe nimmt der heilige Vater seinen Morgenkaffee und am in seinem Schlafzimmer, und begibt sich darauf etwa um acht Uhr nach seinem Arbeitszimmer, wo bereits eine seiner Sekretäre amwesend ist. Von acht bis halb zehn Uhr widmet sich S. H. der Durchsicht der eingelaufenen Briefkorrespondenz u. läßt sich mündlich über die Ereignisse in Italien und dem Auslande informieren. Zeitungen fließt der Paps nur ausnahmsweise um 11 Uhr steigt der Paps eine enge Wendeltreppe zur Bibliothek hinauf, wo ihn der Kardinal-Staatssekretär erwartet. Es beginnt nunmehr der Vortrag des Staatssekretärs, der neuer nach Ausschaltung der unter Leo so einflussreichen Al-Kardinalgeheimräthe der einzige Staatssekretär des hl. Vaters ist. Um elf Uhr ertönt der Beccommenter, um die Anwesenheit des Tages vorzubereiten und diese Anwesenheiten folgen sich bis 1 Uhr in ununterbrochener Reihe. Am angenehmen für den Paps sind die Massenandachten, wo sich der hl. Vater auf einige Worte und auf Erhaltung des Segens beschränken kann. Anwesenden dagegen sind die Privatandachten, die bis ein Uhr dauern und wo der Paps in zahllosen Personen über alle möglichen Themen sprechen muß. Schlag um 1 Uhr steigt der hl. Vater oben im dritten Stockwerk, aber nicht etwa allein, wie die Etikette vorschreibt, sondern in Gesellschaft seiner beiden Sekretäre, die aber an seinen Fäden nicht dem Papsen folgen. Nach dem Mittagessen kurze Rast, dann Spaziergang im Garten, und um 4 Uhr schon wieder neue Andachten. Es handelt sich jetzt um solche Andachten, die von weltlicher oder sonstiger Wichtigkeit sind, und von denen kein amtlicher Bericht erstattet wird, sondern der Paps mit seinem „Ninamini“ dem die nicht am leichten Aufgange des hl. Stuhles in Empfang zu nehmen die direkten Einnahmen beizuführen sich nur auf drei Millionen, dagegen betragen die Ausgaben sechs Millionen. Nachdem der Paps und der gekannte Hofstaat den Segen in der „Capella Paolina“ empfangen, begibt sich der hl. Vater nach seinem Arbeitszimmer im Oberflur zurück zur Erledigung seiner Privatkorrespondenz, die gewöhnlich anderthalb Stunden in Anspruch nimmt und erst gegen 9 Uhr steigt der Paps wieder in Gesellschaft seiner jetzigen Sekretäre zu Abend worauf ein Spielchen oder ein Stundenbüchlein folgt. Damit ist das gewöhnliche Tageswerk des Papses zu Ende.

Die amerikanische Pottasche-Industrie.

Selbst von diesem Kriege mit seinen einschlägigen Menschenopfern und Vermögenen läßt sich mit dem alten Sprichwort sagen: Kein Unglück ist so groß, es hat ein Glück im Schoß. In allen kriegsführenden Ländern ist auf dem einen oder anderen Gebiete die Noth die Mutter zahlreicher Erfindungen geworden, welche den Krieg überdauern werden und für den Fortschritt der ganzen Menschheit von unendlichem Werte sind. Entdeckungen und Verbesserungen in der Medizin und Gesundheitspflege, die durch den Krieg hervorgerufen wurden, haben dazu beigetragen, seine Schrecken ein wenig zu mildern, und die Wunden, die er geschlagen, auch wieder zu heilen, gleichsam ein Hehl der Krast, die stets das Böse will und stets das Gute schafft. Und überall haben zahlreich heimische Industrien einen großartigen Aufschwung genommen und das Problem, das Land in gewissen Umständen vom Auslande unabhängig zu machen, seiner Lösung einen großen Schritt näher gerückt.

Das Tagewert des Papses.

Wenn um halb sechs von den nahen italienischen Kasernen die Trompetenstöße der Reveille ertönen, erwacht auch der Waiitan zum Leben. Die Glocke der Capella Paolina ertönt, die Stadtpfaffen der Guardia Palatina trüben aus den Federn und die biederer Schweizer der „Guardia Svizzera“ greifen zur Helikarde. Im Waiitan wird es allenthalben lebendig, Kinder der Angestellten, Dienstboten, Ködinnen, kurz eine ganze Bevölkerung erfüllt die zahllosen Höfe, Treppen und Gassen. Notabene diese Vorkommnisse werden demnach aus dem eigenen Reichthum des Apollonischen Palastes beschwunden, denn der Paps hat den Bau von besonderen Wohnhäusern für die päpstlichen Angestellten, in der Nähe der Porta Triomfale, aber innerhalb der Vatikanischen Mauern, angeordnet. Eine Maßregel, die nicht weniger als zwei Millionen kosten soll, obgleich das Baubureau ja gar nicht in Frage kommt. Zur selben Zeit, als die italienischen Trompeten den Waiitan weckt, ertönt das Papses Kammer-

größter Wichtigkeit ist. Nach den Berechnungen der geologischen Abtheilung sind in den ersten sechs Monaten des laufenden Jahres etwas über 14,000 „kurze“ Tonnen (von je 2000 Pfund) Pottasche im Werthe von beinahe zehn Millionen Dollars hier produziert worden, also mehr, als im Verlaufe des ganzen Jahres hervorgebracht wurde. Der größte Theil entsammt den laugenhaltigen Seen im Westen von Nevada, besonders in Rebrask; ungefähr 15 Prozent wurden aus der bei Verwendung gewisser Sorten von Meeresalgen sich ergebenden, kaltsalze enthaltenden Asche gewonnen und ungefähr ebensoviele aus der sog. Schlempe, die bei der Spiritusfabrikation als Nebenprodukt zurückbleibt, und aus Verweirungs- oder Verdampfungs-Rückständen in anderen industriellen Betrieben.

Ansehnlicher Mengen von Pottasche neben dem Absatz und Stau in Zementfabriken u. s. w. entzogen. Nach den Ergebnissen der ersten sechs Monate zu schließen, wird die heimische Pottascheproduktion für das gesamte Jahr 1917 mindestens das zweifache und wahrscheinlich sogar das dreifache einhalbfache der vorjährigen Produktion betragen, aber nichtsdestoweniger kaum zehn Prozent dessen bilden, was das Land in den normalen Jahren vor dem Kriege verbrauchte.

Daraus ergibt sich die dringende Nothwendigkeit, die heimische Produktion in noch viel höherem Grade zu steigern, um nach Möglichkeit dem vorzubeugen, daß gewisse amerikanische Industrien und vor allem unsere Landwirtschaft auch für die Zukunft zum größten Theile von der Einfuhr aus dem Auslande abhängig bleiben und daher auch immer aus den guten Willen der auswärtigen Bezugskulturen angewiesen sind. Wie die bekannte Kontroverse heutiger Unternehmungen mit den deutschen Kalkwärdern, die schon einige Jahre vor dem Kriege stattfand, bewies, ist eine bestimmte Abhängigkeit im höchsten Grade unerwünscht und bildet eine feste Gefahr für unsere Landwirtschaft. Aber gerade diese Kontroverse war es auch, welche dazu führte, mit vermehrtem Eifer nach heimischen Bezugskulturen für Pottasche Umschau zu halten. Zu wiederholten Malen wurde angekündigt, daß große Lagerstätten von pottaschehaltigen Substanzen entdeckt und neue chemische Prozesse zur Gewinnung von Kalifaktoren, d. i. Pottasche, vervollkommen worden seien, aber diese Ankündigungen haben sich in den meisten Fällen als maßlos übertrieben herausgestellt. Diesmal haben wir es jedoch mit den Gutachten und Versicherungen von in Regierungsdiensten stehenden Sachverständigen zu thun, die erklären, daß die heimische Pottascheproduktion noch ganz bedeutend gesteigert werden kann durch bessere Ausnutzung der vorhandenen Quellen. Das klingt zwar lange nicht so vielversprechend hinsichtlich unserer zukünftigen gänglichen Unabhängigkeit vom Auslande wie die Versprechungen, die in früheren Jahren von weniger berechtigter Seite gegeben wurden, aber um so vertrauens- und glaubwürdiger.

Die Goldschätze von Californien.

In der kalifornischen Goldminenindustrie ist eine Periode des Stillstands zu verzeichnen, wie von Charles C. Hale vom United States Geological Survey des Departments des Innern festgestellt wird. Er berichtet, daß die Minen in San Francisco, sowie Schmelzer und Raffinerie in den ersten fünf Monaten dieses Jahres nicht mehr Gold und Silber hatten als in der gleichen Periode des Vorjahres, was ein Beweis dafür sei, daß die Förderung seinen Fortschritt macht, obgleich neue Goldminen eröffnet und alte wiedereröffnet wurden. Die Schuld daran tragen fast ganz die Zustände in den tiefen Goldminen des Staates, besonders in den größeren der fünf Rotheer-Löbe-Counties. Untersuchungen haben ergeben, daß so wie im Jahre 1917 die Kosten der Goldproduktion um achtzehn Prozent höher sind als die im Vorjahr, was auf die Mehrausgabe für Arbeiter und Unkosten sowie auf höhere Besteuerung zurückzuführen ist.

Der Mangel an geklärten und selbst ungeklärten Arbeiter hat viele Grunderwerbungen, den Betrieb materiallos einzufrieren, weil sie nicht die normale Quantität Erz fördern können. Maschinenleute sind in Munitionsfabriken gegangen, wo sie höhere Löhne erhalten als in den Gruben. An guten Bergarbeitern und guten Grubenarbeitern mangelt es ganz besonders. Andere benachtheiligt Staaten offeriren höhere Löhne als in Californien gezahlt werden, obwohl die Löhne in Californien aufgebessert worden sind. Kupferminen zahlen eine Prämie auf den Werth des Metalls, und auch dies hat viele Arbeiter weglockt. Und schließlich zwingt die Californische Desfranchise Commission die Gruben zu kostspieligen Verbesserungen. Alle diese Dinge haben die Goldminen - Industrie in Mitleidenschaft gezogen und dies gerade zu einer Zeit, wo Gold nicht die Kaufkraft hat, die es früher besaß. Aus diesen Gründen spezifizieren die kalifornischen Goldgruben heute weniger

als Gruben, die andere Metalle fördern, nach denen in Kriegzeiten ungewöhnlich große Nachfrage herrscht. Trotz dieses allgemeinen Stillstands sind einzelne Fortschritte erzielt worden. Die Kennedy sowie die Argonaut-Gesellschaft, die die produktivsten Gruben im Jackson - District von Armoor County besitzen, haben in ihren Schächten eine vertikale Tiefe von 4000 Fuß erreicht und fördern reiches Erz zutage, was die anderen Rotheer-Löbe-Gruben, die nicht so tief gehöhrt haben, unabwehrlich emüthigt hat. Die Widerinstandsetzung der berühmten alten Eureka (oder Heith Green) Mine in Sutter Creek geht rasch voran. Die Tiefe des Hauptflaches beträgt 2063 Fuß. Der Schacht der Garbenturg - Mine in demselben County ist entwirrt und die Werke sind wieder eröffnet worden. Nach jahrelanger Unthätigkeit sind auch die Gruben der Eureka Consolidated Gruppe wieder in Thätigkeit; die Oneida - Mine wird wieder instand gesetzt, und die Kennedy Company, die die Jello Grube in Jackson gekauft hat, geht auch diese wieder instand.

In Calaveras County ist die Schacht der alten Royal Consolidated Mine in Hubson abgetragen, und der Betrieb hat wieder begonnen. Die Drake Mine - Gruppe wird demnach entwirrt und wieder instand gesetzt. Große Aktivität herrscht in den Gold-Deposits, Buffalo, Hector, Lucas, Mariposa, Mokelumne und Esperanza-Gruben. In El Dorado County sind die Church Union Grube und verschiedene andere nach langer Unthätigkeit wieder eröffnet worden. Die Placerville Gold Mining Company hat in und bei Placerville bedeutend vergrößerte Claims erworben und verschiedene sind bereits entwirrt worden. In Mariposa ist das Eigentum der Mariposa Mining & Commercial Company an eine Gesellschaft verkauft worden, die demnach die Princeton, Pine Tree und Josephine Gruben wieder eröffnen wird. Auf diesem Eigentum sind einundfünfzig Minen, die mehr oder weniger produktiv sind und seit einigen Jahren unthätig waren. Die Mount Gains Mine bei Hornitos wird wieder instand gesetzt, desgleichen die Mark Garrison Mine bei Bagby. In Tuolumne County ist die Eagle Shammut Mine mit ihrer Stampfmühle an die Tonahash - Belmont Mining Co. verkauft worden und wird von dieser wieder produktiv gemacht werden. Auch die Buchanan Mine wird von einer neuen Gesellschaft wieder eröffnet.

Eine weit größere Aktivität herrscht in diesem Jahre in den kalifornischen Kupfer-, Blei- und Zinkgruben. Das meiste Kupfer wurde bisher in Shasta County gefördert, gleichzeitig werden aber auch die Förderungen in Calaveras und Plumas County immer größer. Die Afterstung Mine in Ingot, Shasta County, ist nach neunjähriger Unthätigkeit wieder in Betrieb. Die alte Minnefela Mine bei Reservoir in demselben County ist nach zehnjähriger Unthätigkeit von der Mountain Copper Company wieder eröffnet worden, und die Gesellschaft hat auch die Restione Gruppe am Flat Creek wieder eröffnet. Die alte Balalada Copper Grube ist vollendet und in Betrieb gesetzt worden. Die Copper King Mine in Lewis, Fresno County, ist nach langer Unthätigkeit unter neuer Verwaltung wieder in Betrieb, und Verbesserungen sind von vielen anderen Kupfergesellschaften vorgenommen worden.

W a u e r n s c h a u h e i t.

Die „Berichte“ erzählt: In einem fürchterlichen Unwetter, das unglückliche Regenmassen auf die Erde preseln ließ, arbeitete sich eine Ordonanz auf einem Zweirad mit Wäde auf der aufgeweichten Landstraße vorwärts. Endlich wurde ein Bauer sichtbar, der Radfahrer sprang ab und fragte: „Nest bin ich doch gleich in dem Dorfe Saint - Leonard nicht wahr?“ Der Bauer schüttelte erstaunt den Kopf und entgegnete: „Aber da sind Sie ja ganz auf dem falschen Wege, mein armer Herr. Sie fahren gerade in der entgegengesetzten Richtung von dem Dorfe weg.“ „Unmöglich!“ rief der Soldat entsetzt aus. „Der letzte Wegweiser, an dem ich vorbeifuhr, zeigte doch gerade in diese Richtung.“ „Ach ja, das stimmt schon“, sagte der Bauer mit schlauerem Kopfnicken, „aber wissen Sie, das hat einen besonderen Grund. Nachdem wir so oft von feindlichen Fliegern beschossen wurden, haben wir rings um das Dorf alle Wegweiser umgedreht, damit die Flieger nicht zu uns kommen können.“

Der Geschäftsmann.

Wandelbaum und Weidenstein befinden sich in einem großen neuen Hotel, das von einer Aktiengesellschaft gebaut ist. Das Essen ist sehr gut, sehr teuer — die Portionen aber sind sehr klein. Dabei ist das Hotel voll Gäste. Weidenstein lacht das servierte Bestreben, das nicht größer wie ein Frühstück ist, auf die Gabel und sagt: „Wandelbaum! Ich werd' mir selber was bei der Diktation!“ „Gut!“ sagt Wandelbaum, „Du kannst dir das denken — Ich werd' mir kaufen irgendwelche Aktien von dem